

### 3. Sonntag nach Trinitatis 02.07.2017 Dekan Hans Scheffel

## Gefunden!

(Lukas 15, 1-10)

Liebe Gemeinde,

bestimmt haben Sie schon einmal etwas dringend gesucht? Ich kenne das sehr gut von mir. Ich suche etwas und meine, ich hätte das Vermisste verlegt oder es ist irgendwie irgendwohin hineingerutscht, ein Bleistift oder ein Dokument oder ... . Und der Vorgang ist stets ähnlich. Ich suche, werde immer verkrampfter, weil ich es nicht finde. Ich frage meine Frau oder die Sekretärin, ob sie das Verlorene gesehen haben. Auch die alte Hausregel will nicht so recht beruhigen: „Das Haus verliert nichts.“ Und dann geschieht es – oft nach Tagen: Es taucht wieder auf, ganz unverhofft. Die Freude über das Gefundene ist enorm groß. Die Erleichterung ist zu spüren und ich muss die Freude erzählen – gerade dem, der mir jetzt begegnet. Verlieren, intensiv suchen, unerwartet finden und sich riesig freuen – wir alle kennen dieses Geschehen – aus dem Alltag. Wie schön, wie erleichtert, wenn man feststellen kann: gefunden! Dann ist zumindest für einen Moment alles gut.

Jesus nimmt dieses alltägliche Geschehen auf und erzählt gleich dreimal im Lukasevangelium diesen Vorgang des Verlierens und des Findens. Da verliert ein Hirte ein Schaf. Er lässt die 99 zurück und setzt alles dran, um das Verlorene zu finden – und dann, als er das Schaf gefunden hat, teilt er seine Freude mit seinen Freunden und Nachbarn. Da verliert eine Frau einen Groschen und sie stellt das ganze Haus auf den Kopf, bis sie ihn wiedergefunden hat und dann ruft sie ihre Freundinnen und Freunde und überströmend lädt sie ein: „Freut euch mit mir!“ Und das dritte Gleichnis ist die weltbekannte Geschichte vom verlorenen Sohn, dessen Heimkehr zum Vater ohne Vorwürfe mit einem Freudenfest gefeiert wird. Verlieren und Wiederfinden, Suchen und plötzlich finden, unruhig sein, ob man findet, und dann: wenn das Verlorene wieder da ist, wird gefeiert.

Das ist ein alltäglicher Vorgang und wir alle können Beispiele davon genug erzählen und vielleicht kann sich jetzt jemand erinnern, wie es in dieser Woche war, als er etwas gesucht hat, und dann gefunden. Es ist einfach erleichternd und befreiend, etwas wiedergefunden zu haben oder selbst wiedergefunden worden zu sein.

Jesus erzählt von diesem Geschehen im Lukasevangelium steigernd: zuerst das verlorene Schaf, dann der Groschen und dann vom verlorenen Sohn. Der Anlass ist, dass er sich kritischen Fragen aussetzen muss, warum er mit Zöllnern und Sündern zu Tisch sitzt. Er begegnet gerade den Menschen, die in der Gesellschaft am Rande stehen, die man als verloren abstempeln könnte. Diese Begegnungen werden kritisch beäugt von den Honoratioren der Gesellschaft. Es wird gemurrt. Während einige Zöllner und Sünder am Tisch sitzen und essen, spüren sie die prüfenden Blicke derer, die herumstehen und argwöhnisch beobachten. Diese breiten murrende Worte aus und zerreißen sich wie klischeehaft Nachbarn die Mäuler. Ach das ist für mich tröstlich: Menschen murren, Menschen sind kompliziert und empfindlich, Menschen sind ebenso, wie sie sind. Und damit

setzt sich nun Jesus auseinander und erzählt gleich drei Beispielgeschichten vom Wiederfinden und sich freuen. Im Evangelium unseres guten Gottes geht es stets um das Wiederfinden und dann um das sich so richtig freuen. Die Tür zur Freude wird einfach aufgemacht. Wer Jesu Gleichnisse in diesem Zusammenhang des Murrens hört, dass er mit Zöllnern und Sündern isst, wird entdecken: es geht um das Wiederfinden und vor allem um die Freude. Ich freue mich so richtig, dass die Bibel voll ist von Freude – nicht die Trauer, nicht das Strenge, nicht die Starre, sondern die Freude steht im Mittelpunkt und zwar eine Freude, die nicht bei sich bleibt, sondern die sich mitteilt und die weitererzählt werden will. Der Hirte kann fröhlich zu seinen Nachbarn sagen: „Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“ (V 6) und die Frau kann voller Dank sagen: „Freut euch mit mir, denn ich habe meinen Silbergroßchen gefunden, den ich verloren habe.“ (V 9) Alles zielt auf die Freude, dass das Verlorene wiedergefunden ist.

Und Jesus überträgt dies auf die Menschen, die sich verloren haben oder die verloren gegangen sind oder die man abgeschrieben hat, indem er schlicht feststellt: „So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut.“ (V7) Ja sogar, die Engel freuen sich über einen Sünder, der Buße tut. Jetzt haben wir wieder den Kern des Evangeliums entdeckt: Buße ist nichts Einengendes, Forderndes, Bedrückendes, sondern Buße recht verstanden ist Befreiung und damit Freude. Es ist wie beim Verlieren und dann beim Wiederfinden – dann herrscht einfach Freude.

Jesu Haltung in diesem suchenden Wiederfinden von Menschen wird im Bild des Hirten deutlich gemacht. Im alten Orient war der Beruf des Hirten eine lebenswichtige Aufgabe. Die Herden sind der einzige und mobile Besitz der herumziehenden Nomaden und der Bauern, die auf die Milch, das Fleisch und das Fell der Schafe angewiesen waren. Jedes Tier in der Herde hat seinen Namen. Und der Hirte kennt sie, er kümmert sich um sie, wenn eines krank ist. Er beschützt sie vor Überfällen. Ihm folgt die Herde. Ihm vertraut sie. Die Figur des Hirten ist bekannt und jedes Kind weiß, was ein Hirte ist, so wie heute die Kinder wissen, was ein Feuerwehrmann, Baggerfahrer und ein Astronaut ist. Jesus ist der, der sucht, der auf Menschen zugeht, damit sie sich nicht verlieren, sondern wiedergefunden werden und so Freude entdecken. Er kennt den Schmerz des Verlustes, einen Schmerz, der die höchste Energie freisetzt, um das Verlorene wieder zu finden.

Diese Geschichte vom Verlorenen und Wiedergefundenen kann auf ganz verschiedenen Ebenen wieder lebendig werden. Da ist zunächst die Ebene aus der Perspektive Gottes.

Gott ist der Gott, der sucht und nachgeht. Schon in der Schöpfungsgeschichte, als sich Adam und Eva verstecken, weil sie entdeckt haben, dass sie sich verfehlt haben, begegnet der barmherzige Gott als der Suchende: „Mensch, wo bist du?“ Und nun zieht sich dieses Motiv durch die ganze Bibel hindurch bis heute, dass Gott sucht, aufsucht, damit er uns Menschen findet. Immer wieder sucht Gott uns, da wo wir sind und auch da, wo wir uns vor ihm versteckt haben und verloren gegangen sind. Christus als der gute Hirte macht sich auf, um jeden Menschen zu suchen, ihm nachzugehen.

Dann ist die Ebene aus der Perspektive von Menschen, was Verlieren angeht. Verlieren erstreckt sich auf verschiedene Dimensionen im Leben. Schon sprachlich kann man sich klar machen, wie unterschiedlich verlieren ist. Es kann ganz aktiv sein: man hat etwas verloren. Es kann passiv sein:

Man kann verloren werden –ach wie schlimm ist es für einen Menschen, wenn er im Trubel der Menschenmassen verloren geht und sein Gruppe nicht mehr findet. Die Reiseleiter können davon ein Lied singen, welche Aufregung herrscht, bis der Verlorene wiedergefunden ist. Es kann auch reflexiv sein: Man kann sich verlieren. Ohne dass man es merkt, kann man sich verlieren in ein Spiel, in eine Meinung, die eventuell gar nicht zutrifft, in ... oder es kann ganz einfach den Zustand beschreiben: Einer ist verloren.

Wer oder was ist heute verloren? Denken wir an Gemeindeglieder, die nicht mehr unsere Gottesdienste besuchen? Denken wir an Christinnen und Christen, die abtrünnig geworden sind und aus der Kirche ausgetreten sind? Denken wir an Christen, die unserer Kirche nur locker und lose verbunden sind? Denken wir an uns selbst, weil wir im Glauben Anfechtung und Zweifel erfahren? Denken wir an Menschen, die im Trubel und in der Hektik unserer Zeit einfach unter die Räder kommen und so verloren sind? Denken wir an Menschen, die in den politischen Dynamiken der letzten Jahre auf der Strecke geblieben sind und sich nun verlieren in dem Dickicht von menschenverachtenden Strukturen der Gesellschaften?

Ganz bewusst frage ich, an wen wir denken, weil ich vorsichtig bin und niemanden als verloren bezeichnen möchte. Es ist und bleibt schwierig eindeutig zu definieren, wer verloren ist – wenn man nicht auf die grundlegende Aussage zielt, dass wir alle, auch ich, stets in Gefahr sind, verloren zu werden oder sich selbst zu verlieren. Darum finde ich diese beiden Gleichnisse so ermutigend, weil sie im Zentrum die Freude des Wiederfindens haben. Es geht darum, dass wir wiedergefunden werden. Darum kann eine geistliche Gemeindeleitung gar nichts anderes machen, als auf Menschen zuzugehen, zu hören, wo der Schuh drückt, ohne Ansehen der Person – und immer wieder Begegnungen schaffen, wo man sich trifft, austauscht und Freude erlebt.

Noch ein letztes: Schon als Kind habe ich mich gefragt, was geschieht mit den 99. Ist das nicht zu gefährlich, die 99 wegen einem alleine zu lassen? Das ist eine Kosten- Nutzen- Rechnung, die alltäglich ist. Heute habe ich entdeckt: Wenn ich zu den 99 gehöre, dann weiß ich für den Fall, dass, wenn ich einmal verloren gehe, dann werde ich auch mit ganzer Kraft gesucht.

Ja, Gott sucht und er will uns finden, damit wir Freude und Erfüllung entdecken. Im Abendmahl sucht er uns, Er gibt sich uns ganz und er stiftet Gemeinschaft, so gilt für uns alle: Wir sind von Gott in seiner Liebe gefunden.

Amen.